Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 37 (1947)

Heft: 10

Artikel: Im Vorübergehen...

Autor: Haydn, Joseph / B.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Vorübergehen...

Eine Erzählung um Joseph Haydn

Haydn, zum frühen Herbst eingeladen von einem grossen begeisterten Kreis Wiener Musikfreunde, öffentlich ein paar Konzerte mit seinen Werken zu dirigieren, hatte von seinem Fürsten Esterhazy gnädig Urlaub erhalten und war, frohgemut neuer, quellender und erntender Gedanken voll, in der fürstlichen Reisekutsche auf der Fahrt durch einen sonnigen Tag, durch rieselndes Laub hindurch, glücklich durch das Kärntner Tor in die Kaiserstadt Wien eingefahren, in der er einst Elend, nun schon so oft Glanz und Ruhm erlebt.

Es war Abend geworden, und der Dämmernis erster zarter Vorhang zog sich über Dinge und Menschen.

Geruhsam gab sich das Leben am Ende geruhsam werkenden Tages, inmitten der Woche.

Da, da - der Meister schreckt schier aus seinem schauend-schöpferischen Sinnen! das ist doch - Haydn?

So schnell es geht, lässt er halten, steigt aus dem Wagen: da, da, dort oben in dem vornehmen Gebäude: Licht und Leben und - Klingen! Von ihm eine seiner liebsten Sinfonien!

Sollte, konnte, musste er da vorbeigehen im einfachen Reisekleid, wie er doch war?

Lacht da nicht der heiter gekuppelte Himmel reichen Herbstes?

Wie gut, wahrlich, spielen die da oben, im Licht der Wachskerzen, bei den im noch schwülen Abend leicht angelehnten Fenstern!

Jetzt: die breit singende Largomelodie, umschnörkelt und variiert - meisterhaft.

Nein, ihn konnte nichts halten. Trefflich, so trefflich das Spiel da oben, wie er's selten gehört!

«Johann, halt nur derweilen; werd' bald wieder herunter sein! - Hörst du's von da droben?»

Schnell ist Meister Havdn durch das unverschlossene Portal, schneller noch das menschenlære, erleuchtete Treppenhaus hinauf die Tür zum Saal -, fein spielen sie, fein, man muss es noch einmal sagen.

Versunken, zufrieden, entzückt lässt Haydn sich auf einen der brokatenen Sessel vor der Tür nieder und folgt seinem Werk dahinter Takt um Takt.

Mittendrin kommt der livrierte Bediente, der zwischendurch irgendwie in einem Nebenraum oder in der Küche sich zu schaffen gemacht. zurück und sieht den schmächtigen Mann in seinem einfachen, bestaubten Reisekleid sitzen, Als der nicht einmal die barsche Anrede hört, was er eigentlich hier zu suchen habe, wird er allsogleich handgreiflich derb aus seinen Träumen gerüttelt.

Der gräfliche Türhüter ist ein kräftiger Mann, und es wäre ein leichtes für ihn, den schwächlichen ungeladenen Fremden die Treppe hinunter und zur Haustür hinauszubefördern.

Soweit es möglich, gibt Meister Haydn sich zu erkennen: er sei der Haydn, dessen Sinfonie da drinnen soeben gespielt werde; der fürstlich Esterhazysche Hofkapellmeister - ja, und er sei gerade vorbeigekommen im fürstlichen Reisewagen - und . .

Der Türhüter schaut den einfachen Mann von oben bis unten an, und seine Miene lässt deutlich genug erkennen, dass er den Fremden allenfalls für einen harmlos Verrückten, aber nicht für einen fürstlichen Kapellmeister und schon gar nicht für den Meister Haydn hält.

Aber schliesslich: für klingende Münze ist der Türhüter immerhin zugänglich und lässt den seltsamen Gast den nächsten Konzertsatz über sitzen

Da: das Menuett! Sein Menuett! Ganz und gar Lebensfreude, gross, für alle Zeiten! - Die Heimat, der Tanz bunten Volkes; immer neue, überraschende Kontraste!

Die Pause vor dem nächsten Satz.

Mit grosser Mühe und lieber Not hat der Meister den Cerberus durch einen neuen Obolus bewegen können, ihn noch diesen Satz mithören zu lassen: es seien jetzt ja noch zwei, und er wolle bloss noch den nächsten hören,

Schon wogt es auf, das Finale, voll Witz und Laune! Ein heiterer Einfall folgt dem anderen; ein lärmender Kanon jetzt - und wie wunderrein klingen hier die Geigen! Die Bässe machen ihnen bald das Thema streitig. Dithyrambischer Jubel beschliesst die heitere Sinfonie, und da drinnen zollt man den tüchtigen Musikern und dem Genie des Meisters grossen Beifall..

Haydn, der allzeit Bescheidene, sitzt noch, sitzt versunken, indes die Miene des Bedienten, unzweideutig genug, sagt: Nun aber hebe dich!

Allerdings, er hat sein gutes Trinkgeld weg, und das Gefiedle da drinnen soll ja noch weitergehen - der Mann da, wer er auch sei, musste wohl gut Bescheid wissen . . .

Aber: es kommt nichts mehr - ginge es denn auch über ein solches Finale hinaus?

Da - der Bediente hat noch nicht begriffen, soeben öffnet sich eine Seitentür, und einer der Musiker will über den Flur eilen. Plötzlich bleibt er stehen und sieht dem Fremden ins Gesicht. Auf der Stelle weiss er: das kann nur Meister Haydn selber sein! Ein Wunder, wahrhaftig, ein Wunder.

Und schon tritt der Musiker, tief vor dem Meister der Meister sich verbeugend, auf Haydn zu, nennt ihn ehrfürchtig beim Namen. Da kommen auch schon andere Mitglieder der Kapelle, sehen und erkennen gleichfalls den Meister Haydn in Person, umringen ihn, wie man Liebstes, Hoheitsvollstes umringt — und schliesslich muss der Meister im Triumph mit hinein in den Saal. Lauter Jubel aller Anwesenden empfängt ihn, und man lädt ihn sogleich zum Nachtmahl ein.

Haydn nimmt an, nachdem er auch für Kutscher und Pferde liebevoll besorgt gewesen; und noch einmal erklingt, diesmal vom Meister selber dirigiert, von den Musikanten in hoher Vollendung begeistert gespielt, das Menuett, wie man es seelenvoller nicht hätte dirigieren und spielen können

Am Schluss brauste ein Beifall auf, als wären es hundert Musikfreunde und nicht nur ein paar Dutzend Geladene, die sich ausnahmslos ehrfurchtsvoll von ihren Sitzen erhoben.

Es war wahrlich ein denkwürdiger Abend geworden im Hause dieses gräflichen Gastgebers, und schliesslich geleiteten alle Meister Joseph zu seinem wieder bereitgemachten Reisewagen.

Nur einer konnte sich noch lange nicht beruhigen: der gräfliche Türhüter, der murrend zu Minchen, der Köchin, also sprach:

«Na, na, der Haydn kann das nimmer g'wesen sein. Der Haydn muss doch ein schöner, grosser, fetter Herr sein und kein so kleines, bescheidenes, unansehnliches und mageres Männle!»



von den Dynasten von Bubenberg und von Erlach. Im Jahr 1702 liess Abraham von Graffenried, der Rathausammann von Bern, unten beim Wäldchen eine Scheune bauen. Selten beachtet einer der vielen Mittelalter zum Schloss Spiez hier vorbeifahrenden Bahnrei-

und könnte uns viel berichten senden das alte Gebäude und die schönen Sprüche. Schüpfgut wurde nach nach geteilt, und befindet sich nun im Besitz fleissiger Landlaute. An den wenigen Hängen gedeiht eine spezielle Kirschensorte, die sogenannte Schüpf-



Freyherrschaft Spiez. Still ver-

träumt steht das festgemauerte

Herrenhaus unterhalb dem ein-

stigen Faulenseebad, das nun

als Blindenanstalt dient, und

gedenkt im Schatten einer

weithin sichtbaren Pappel ver-

gangener Zeiten. Es gehörte im

Die zum Herrensitz gehörende Scheune



Die Schüpf im Blütenschmuck